

THOMAS BACH  
MARIO MARINO  
Herausgeber

# Naturforschung und menschliche Geschichte



Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg



EREIGNIS WEIMAR–JENA  
KULTUR UM 1800

ÄSTHETISCHE FORSCHUNGEN

Herausgegeben von  
KLAUS MANGER

Band 29





# Naturforschung und menschliche Geschichte

Herausgegeben von  
THOMAS BACH  
MARIO MARINO

Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft (SFB 482).

UMSCHLAGBILD

Allgemeine Historie der Natur  
nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt;  
nebst einer Beschreibung der Naturalienkammer  
Sr. Majestät des Königes von Frankreich.  
Mit einer Vorrede Herrn Doctor Albrecht von Haller [...].  
Erster Theil.  
Hamburg und Leipzig bey Georg Christian Grund  
und Adam Heinrich Holle 1750.

ISBN 978-3-8253-5818-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg  
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany  
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen  
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:  
[www.winter-verlag-hd.de](http://www.winter-verlag-hd.de)

ANTONIETTA GRIMALDI  
3. I. 1923-24. 8. 2010

IRMA UHL  
29. 5. 1911-4. 9. 2010



## INHALT

### VORWORT

WOLFGANG PROB: Die Genese der Zivilisationskritik des 18. Jahrhunderts: Ludovico Antonio Muratori und der erste <i>Discours</i> von Jean-Jacques Rousseau .....	1
LUCAS MARCO GISI: Die Parallelisierung von Ontogenese und Phylogenese als Basis einer ‚anthropologischen Historie‘ im 18. Jahrhundert .....	41
JOHN ZAMMITO: „Naturgeschichte des Menschen“: Von der Historisierung der Natur zur Naturalisierung der Geschichte in Herders <i>Ideen</i> .....	61
MARIO MARINO: De Lucis Erd- und Menschengeschichte im Kontext der Spätaufklärung .....	79
HANS-PETER NOWITZKI: Johann Benjamin Erhards ‚razionelle Medicin‘ in geschichtsphilosophischer Perspektive .....	109
LAURA ANNA MACOR: Die „Exzentrische Bahn“ und die Bestimmung des Menschen: Hölderlins ‚Geschichtsphilosophischer Werdegang‘ (1790-1795).....	127
MAURIZIO DI BARTOLO: „ <i>Wären Sie als ein Grieche [...] geboren worden...</i> “ Die Debatte um die „rationelle Empirie“ in dem Briefwechsel von Goethe und Schiller (Januar-Februar 1798) .....	153
JUTTA HEINZ: „Unendlicher Bildungstrieb“ – Zu Blumenbachs „Bildungstrieb“ und seiner Rezeption in Philosophie und Literatur bis hin zu Friedrich Schlegel .....	175
THOMAS BACH: „Wovon eine Theorie a priori möglich ist, davon ist keine Geschichte möglich“. Schellings Geschichtsphilosophie zwischen Herder und Kant .....	205
PERSONENREGISTER .....	229
PUBLIKATIONEN DES SFB 482 „EREIGNIS WEIMAR-JENA“ .....	235



## VORWORT

Die in diesem Band versammelten Aufsätze gehen größtenteils auf eine Tagung zurück, die das Teilprojekt D3 „Anthropologie und Kulturmorphologie“ des Sonderforschungsbereichs 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ am 17. und 18. Mai 2006 zum Thema „Naturforschung und menschliche Geschichte“ ausgerichtet hat. Ziel war es, im gemeinsamen Gespräch mit jüngeren Kollegen und namhaften Forschern aus dem In- und Ausland unterschiedliche Autorenkonstellationen und kulturelle Kontexte auszuloten, die für die naturwissenschaftlichen Grundlagen der spätaufklärerischen Kultur- und Geschichtsphilosophie einschlägig waren. Die Referenten sollten exemplarische und zugleich repräsentative Themen möglichst textnah und kontextbezogen ausarbeiten, um so zentrale Fragestellungen für eine neue Deutung zu öffnen oder aus dem Blick der Forschung geratene Aspekte der Debatte zu beleuchten.

Ob und inwieweit dies gelungen ist, werden die Leser aus den unterschiedlichen Fachgebieten entscheiden, welche aufgefördert sind, die vorgestellten Thesen, Interpretationen und Rekonstruktionen in dem je eigenen Forschungsfeld auf die Probe zu stellen. Die folgenden Ausführungen möchten diesem Urteil nicht vorgreifen, sondern nur im Vorgriff auf die Aufsätze des Bandes auf deren gemeinsamen Nenner und damit auf das allgemeine Bild der Verflechtung von Naturforschung und menschlicher Geschichte im langen 18. Jahrhundert hinweisen.

Lang ist dieses 18. Jahrhundert nicht nur wegen dessen enormen Bogens, der sich vom europaweit triumphierenden Barock über die Aufklärung und den Sturm und Drang bis hin zu den im „Ereignisraum“ entsprungenen Blüten des Idealismus, der Romantik und der Weimarer Klassik spannt. Das 18. Jahrhundert erweist sich auch als lang im Hinblick auf die unterschiedlichen Traditionen, auf die es originär und kritisch zurückgreift und die es dabei mitunter maßgeblich transformiert. Von der Krise des europäischen Bewusstseins bis zum Zusammenbruch des *Ancien Régime* erfahren viele der seit der Renaissance zentral gewordenen Fragen in einer für die Moderne paradigmatischen Beschleunigung und geistesgeschichtlichen Verdichtung eine entscheidende und für uns heute noch verbindliche Wendung. Eine Kulmination im Selbstverständnis der Moderne war dann erreicht, als die Fragen nach der Abgrenzung von der Antike und nach dem doppelten Verhältnis von Natur(-wissenschaften) und Kultur(-wissenschaften) im 18. Jahrhundert neu aufgeworfen und die Diskussionen über den immanenten Sinn und Gang der Geschichte, über den Stellenwert der modernen (Natur-)Wissenschaft

innerhalb des tradierten Wissenssystems und über die (Selbst-)Bestimmung des Menschen sowie die Tragfähigkeit der tradierten sozialen, religiösen und politischen Institutionen auf den Punkt gebracht wurden.

Zu den damals errungenen Ergebnissen, auf die es sich auch gegenwärtig zurückzubedenken lohnt, zählt insbesondere die Erarbeitung einer praxisbezogenen, selbstkritischen und flexiblen Rationalität, welche die Selbstwidersprüchlichkeit, Sterilität und Ambivalenz eines radikalen Skeptizismus vermeidet und die wissenschaftlichen Erkenntnisse theoretisch zu begründen und einzubinden erlaubt; einer Rationalität, die sich vom Mythos und der Religion unterscheidet, dabei aber deren lebensweltliche Bedeutung in sich aufnimmt, einer Rationalität, welche die Humanität plural denkt und die Geschichte nicht mehr als Schilderung und Chronik der *rerum gestarum* von Machthabern, sondern als Zivilisations- und Befreiungsprozess des Menschen erklärt. Zwar war dem langen 18. Jahrhundert – welches seinerseits zur Grundlegung verschiedener Einzelwissenschaften wesentlich beitrug – die aktuell als bedrängend empfundene Spezialisierung und Vereinzelung der Wissenschaften noch fremd, aber der damals gesetzte Akzent auf die Einheit der Natur bzw. des Menschen hat auch heute noch – trotz der Herausforderung von Kulturrelativismen und gentechnischen Manipulationen – eine zwar problematische, zugleich aber unübersehbare Evidenz.

Die für die Erkenntnisunternehmen des langen 18. Jahrhunderts voraussetzende und dieses Unternehmen auszeichnende fachliche, berufliche und intellektuelle Durchlässigkeit der internen Grenzen unterschiedlicher Wissenschaftskulturen wird in dem vorliegenden Band berücksichtigt und dokumentiert. Thematisch sind ganz unterschiedliche naturwissenschaftliche und geschichtsphilosophische Überlegungen von Autoren mit verschiedenen professionellen und sozialen Hintergründen sowie intellektuell heterogenen Profilen (Philosophie- und Geschichtsprofessoren, Kirchenbeamte und Staatsmänner, Mediziner, Botaniker, Anatomen und Anthropologen sowie Dilettanten, Dichter und Dramaturgen). Dementsprechend werden in den Beiträgen auch ganz unterschiedliche wissenschaftliche Diskurse berührt (philosophische, historische, kulturkritische, literarische, medizinische, geologische, mythologische, biologische und astronomische).

Terminus *ante quem* bzw. *ad quem* der hier dokumentierten Themen sind Wolfgang Proß' innovative Recherche über eine mögliche italienische Vorgeschichte von Rousseaus erstem *Discours* und die damit beantwortete Preisfrage der Dijoner Akademie sowie Thomas Bachs Problematisierung der Möglichkeit einer transzendentalen Geschichtsphilosophie im Spannungsfeld von spätaufklärerischem Erbe (Herder)

und beginnendem deutschen Idealismus (Schelling). Markiert ist damit die Einsicht, dass die Kultur der Aufklärung die Tradition der Frühmoderne voraussetzt und originell fortsetzt (und dabei eine originelle Kultur- und Zivilisationskritik entwirft) bzw. dass sie von dem von Kant initiierten Idealismus zwar auf ein spekulativ höheres Niveau gebracht, keineswegs aber erschöpfend abgehandelt wird.

Auf manche damit verknüpfte Rahmenbedingungen und Themen wie den Säkularisierungsprozess, die Skepsis im Bereich der Epistemologie, die Religion, die Ethik und die soziale Praxis, den kognitiven Wert des Mythos und die Tragfähigkeit der transzendentalen Philosophie wird in anderen Kontexten eingegangen, etwa wenn Mario Marino den Fall De Lucs erläutert oder Hans-Peter Nowitzki Erhards rationale Medizin in Abgrenzung von Hufeland vorstellt und Maurizio Di Bartolo Goethes und Schillers Diskussion des Begriffs der rationellen Empirie aus deren Briefwechsel rekonstruiert. Zwei weitere einschlägige Motive, die das lange 18. Jahrhundert durchziehen und die Begründung einer modernen Kultur- und Geschichtserkenntnis sowie den Emanzipationsprozess von theologischen und politischen Autoritäten prägen, sind die seinerzeit von Marquard voreilig verleugnete Verschränkung von Anthropologie und Geschichtsphilosophie einerseits und die damals vor allem durch Spalding zu einem Stichwort der deutschen Aufklärer avancierte Bestimmung des Menschen andererseits. Mit diesen befassen sich die Aufsätze von Lucas Marco Gisi über die Parallelisierung von Welt- und Menschenaltern, von John Zammito über die doppelte Bewegung von Naturalisierung der Geschichte und Historisierung der Natur bei Herder und von Laura Anna Macor zu Hölderlin. Wichtige Ansätze und Anregungen zu diesen Motiven erörtert Jutta Heinz in ihrer weitausgreifenden Nachzeichnung der ästhetisch-literarischen Metamorphosen eines der wissenschaftlichen Schlüsselbegriffe der Zeit: des Bildungstriebes.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit bieten die in diesem Band versammelten Texte Einblicke in die vielfältige Verschränkung der thematischen Kennzeichen in der Beziehung zwischen Naturforschung und menschlicher Geschichte im langen 18. Jahrhundert. Die Herausgeber bedanken sich bei den Tagungsteilnehmern und den Referenten für die anregenden Debatten sowie bei den Kollegen und Hilfskräften des „Ernst-Haeckel-Hauses“ und des SFB 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ für die geleistete Arbeit. Unser besonderer Dank gilt Prof. Dr. Klaus Manger und Prof. Dr. Dr. Olaf Breidbach für die Unterstützung bei der Vorbereitung der Tagung bzw. der Veröffentlichung der Beiträge.

Thomas Bach / Mario Marino



## Die Genese der Zivilisationskritik des 18. Jahrhunderts: Ludovico Antonio Muratori und der erste *Discours* von Jean-Jacques Rousseau\*

[...] io amo più questa singolarità di biasimare  
una cosa non biasimata da alcuno, che il  
concorrere con la comune in lodar quello che  
alcuno non biasima.

Alessandro Tassoni (ca. 1612)

Di gravi pregiudizj recò una volta l'Ignoranza;  
de gli altri ne ha prodotto anche il Sapere, e il  
Progresso delle Scienze.

Ludovico Antonio Muratori (1745)<sup>1</sup>

### 1. Die Preisfrage der Académie von Dijon und ihre italienische „Vorgeschichte“

Scheinbar aus dem Nichts tritt 1750 Jean-Jacques Rousseau mit seiner These hervor, dass Literatur bzw. Schöne Künste und Wissenschaften die Dekadenz der modernen Welt hervorgebracht, die Menschen ihrer ursprünglichen Unschuld beraubt und damit einander entfremdet hätten. Rousseau selbst hat den Vorgang im achten Buch der *Confessions* und im zweiten seiner vier Briefe an Malesherbes (1762) als eine Art Inspiration, als jene berühmte „Illumination de Vincennes“ dargestellt, die ihn überfiel, als er das Thema der Ausschreibung der Preisaufgabe von Dijon las: „A l’instant de cette lecture je vis un autre univers et je devins un autre

\* Überarbeitete und erweiterte Fassung von Wolfgang Proß: Les desarrois de l’intellectuel moderne: Ludovico Antonio Muratori et le premier Discours de Jean-Jacques Rousseau, in: Mémoire et oubli dans le lyrisme européen. Hommage à John E. Jackson, Écrits réunis par Dagmar Wieser et Patrick Labarthe, avec la collaboration de Jean-Paul Avice, Paris 2008, S. 475-518.

<sup>1</sup> Brief Tassonis an einen unbekanntes Geistlichen; vgl. Ludovico Antonio Muratori: Vita di Alessandro Tassoni, in: Raccolta delle Opere Minori di Ludovico Antonio Muratori Bibliotecario del Signor Duca Di Modena, Edizione Prima, Tomo Decimottavo, Stamperia di Tommaso Alfano, Napoli 1762, S. 21; ders.: Delle forze dell’intendimento umano o sia Il Pirronismo confutato, Venezia 1748, Prefazione, S. IV.

homme“.<sup>2</sup> Marmontels Bericht in seinen *Mémoires* über Rousseaus Besuch bei Diderot in Vincennes im Oktober 1749 legt dagegen eine ganz andere Schlussfolgerung nahe: Dieser sei es gewesen, der Rousseau zur negativen Beantwortung der Preisfrage geraten habe, um sich von den übrigen Konkurrenten abzuheben.<sup>3</sup> Aber seine Antwort auf die Preisfrage der Académie von Dijon war wohl weder nur das Produkt einer ekstatischen Vision, wie Rousseau selbst glauben machen wollte, oder – wie Marmontels Bericht nahelegen könnte – eines Kalküls, mit dem ein ehrgeiziger Intellektueller auf bizarre Weise die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken versuchte, wie es etwa für Voltaire feststand.<sup>4</sup> Rousseaus radikale Verurteilung von Künsten und Wissenschaften

<sup>2</sup> Jean-Jacques Rousseau: *Les Confessions*. Introduction, bibliographie, notes, relevé des variantes et index par Jacques Voisine, Paris 1964, Buch VIII, S. 416; vgl. auch den Abdruck der vier Briefe an Malesherbes, in: Ders.: *Collection complete des Œuvres de Jean-Jacques-Rousseau, Citoyen de Genève*. Tome XXIII. Contenant des pièces sur divers sujets, & un Recueil de Lettres, Aus Deux-Ponts 1782, S. 201-224. Relevant ist hier vor allem der zweite Brief vom 12. Januar 1762, der die Merkmale eines visionären Konversionserlebnisses trägt: „Si jamais quelque chose a ressemblé à une inspiration subite, c’est le mouvement qui se fit en moi à cette lecture; tout-à-coup je me sens l’esprit ébloui de mille lumières; des foules d’idées vives s’y présentent à la fois avec une force & une confusion qui me jeta dans un trouble inexprimable; je sens ma tête prise par un étourdissement semblable à l’ivresse. Une violente palpitation m’opresse, soulève ma poitrine; ne pouvant plus respirer en marchant, je me laisse tomber sous un des arbres de l’avenue, et j’y passe une demi-heure dans une telle agitation qu’en me relevant j’aperçus tout le devant de ma veste mouillé de mes larmes, sans avoir senti que j’en répandois“ (ebd., S. 206-212; hier S. 208).

<sup>3</sup> Jean-François Marmontel: *Mémoires d’un père pour servir à l’instruction de ses enfants* (*Oeuvres Posthumes de Marmontel*), 3 Bde., Paris An XIII [1804], *Mémoires*, Bd. II, Buch VII, S. 238-242.

<sup>4</sup> Schon Jean Starobinski hat in seiner 1957 erstmals erschienenen Studie zu Rousseau *La transparence et l’obstacle* einleitend auf die Topik des Gegensatz von „être“ und „paraître“ hingewiesen, wie ihn vor allem das zeitgenössische französische Theater behandle; der erste *Discours* sei jedoch die Verwandlung dieses Topos in eine intime Erfahrung, die von nun an den Gang der Reflexion des Autors über das Verhältnis von Natur- und Kulturzustand bestimme (vgl. hierzu Jean Starobinski: *La transparence et l’obstacle*. Suivi de Sept essais sur Rousseau, Paris 1971, S. 13-17; bes. S. 14). Zu den möglichen Anregungen zählen nach Jacques Voisines Kommentar zu den *Confessions* die Briefe 105 und 106 von Montesquieus *Lettres persanes*, in denen die „heureuse ignorance“ patriarchalischer Zustände der Ausbreitung von Handel, Technik und Wissenschaft entgegengestellt wird (vgl. Rousseau: *Confessions* [wie Anm. 2], Buch VIII, Anm. 2 zu S. 415, S. 415f.). – Zur Reaktion Voltaires auf Rousseau vgl. erneut Marmontel (wie Anm. 3), der Diderots Bericht Voltaire mitteilte (ebd., S. 241; vgl. dazu unten ausführlicher Anm. 54).

sollte vielmehr – und dies ist die These der folgenden Ausführungen – im Kontext einer gleichlautenden Feststellung von der Dekadenz der Moderne gegenüber der Antike betrachtet werden, die von Ludovico Antonio Muratori zwischen 1745 und 1749 in mehreren Stellungnahmen scharf pointiert vorgetragen wird, unmittelbar bevor die Académie von Dijon ihre Preisfrage stellt. Muratoris Variante der These vom Verfall der Sitten durch Künste und Wissenschaften entnimmt ihre Prämissen bei Autoren des frühen 17. Jahrhunderts in Italien, ihren aktuellen Anlass jedoch der Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus, wie ihn der französische Gelehrte Pierre-Daniel Huet in seiner Schrift *De la foiblesse de l'esprit humain* (1723, Neuauflage 1741) vertreten hatte. Die kulturkritischen Konsequenzen, die er daraus zieht, teilt Rousseau mit ihm, allerdings um sie 1754 im zweiten *Discours* radikal weiterzuentwickeln.

Drei Textbereiche sind es vor allem, die im Folgenden Argumente für diese These liefern werden:

- eine Skizze zur Verschränkung von Laienkultur und Dekadenz, die Muratori im Jahr 1745 seinem Buch *Delle forze dell'intendimento umano* vorangestellt hat, die vor allem auf die geschichtlich negative Bedeutung des Skeptizismus verweist;
- die *Pensieri diversi* Alessandro Tassonis (Erstdruck 1612, erweitert 1620), auf deren siebtes und zehntes Buch sich Muratori bezogen hatte. Dabei dürfte auch die markant ausgeprägte Topik der Wissenschaftskritik des frühen 17. Jahrhunderts (Trajano Boccalini, 1612; Secondo Lancelotti, 1623) ebenfalls Eingang in seine – und möglicherweise auch Rousseaus – Argumente gefunden haben;
- die Kapitel über das Studium der Wissenschaften, die christliche Ethik und über die Beschäftigung mit Gegenständen der Bildung wie Geschichte und Poesie, die sich in Muratoris *Della pubblica felicità oggetto de' buoni principi*, seiner letzten großen Schrift von 1749 finden. Die dort geäußerten Vorbehalte gegen die Schrift- und Wissenskultur der Moderne decken sich in zentralen Gesichtspunkten mit Rousseaus Argumenten von 1750.

Dabei geht es nicht einfach um die Frage von „Einflüssen“ aus dem italienischen Milieu auf Rousseau, deren Beantwortung in gewissem Sinn nur spekulativ bleiben könnte; angesichts des Mangels an konkreten Zeugnissen zu Rousseaus Begegnung mit italienischer Literatur – gerade während seines Venedig-Aufenthalts vom September 1743 bis August 1744, über den die *Confessions* nur verzerrt Auskunft geben – wäre hier auch kein befriedigende Antwort zu erwarten. Allerdings wäre eine Bekanntschaft mit Tassoni bzw. dessen von Muratori verfasster Vita (1739, dann erneut 1744) nicht ganz auszuschließen. Zudem führte Rousseau

selbst das Erwachen seines politischen Bewusstseins auf diesen Aufenthalt in Venedig zurück, und das dürfte angesichts der republikanischen und antikurialen Traditionen – sei es bei Paolo Paruta oder Paolo Sarpi – oder vor dem Hintergrund der politisch-historischen Publizistik Venedigs (gerade zum Tacitismus), letztlich nicht verwundern.<sup>5</sup>

Konkretisieren lässt sich das Problem, wenn man es in erster Linie mit Bezug auf die Académie von Dijon sieht: Was kann diese veranlasst haben, ihre Preisfrage zu stellen? Zumindest mussten zwei Dinge bei der von ihr gewählten Formulierung klar sein: Erstens, sie bezog sich auf eine Problematik, die nicht aus der Luft gegriffen war, sondern als Streitfrage von Bedeutung bereits im Raum stand. Die Fragestellung lautete deutlich, ob die „Renaissance“ der Künste und Wissenschaften, die von Italien im 14. Jahrhundert ausgegangen war, zu einer Verbesserung der Sitten beigetragen habe. Rousseau hat diese eindeutige Frage freilich grundsätzlicher problematisiert, als die Formulierung der Akademie vorsah; aber seine

<sup>5</sup> Das siebte Buch von Rousseaus *Confessions* enthält nichts Verwertbares über intellektuelle Anregungen, zu denen der Venedig-Aufenthalt geführt haben könnte (vgl. Rousseau: *Confessions* [wie Anm. 2], Buch VII; hier S. 346-385). In der meisterhaften Studie von Robert Derathé (*Jean-Jacques Rousseau et la science politique de son temps*, Paris 1950) über Rousseaus Verhältnis zur Tradition des Naturrechts finden sich keine Hinweise auf eine Rezeption politischen Denkens aus dem italienischen Milieu. Zur Forschungslage vgl. die Sichtung der Dokumente zu Rousseaus Italien-Aufenthalt bei Victor Cérésolle (*J.-J. Rousseau à Venise 1743-1744. Notes et documents recueillis par Victor Cérésolle, publiés par Théodore de Saussure*, Genève-Paris 1885), ferner Antonio Verris jüngere Studie zu Vico und Rousseau in Venedig (*Vico Rousseau e Venezia*, in: *Vico e Venezia*, hg. von Cesare De Michelis und Gilberto Pizzamiglio, Firenze 1982, S. 317-336; hier S. 320, Anm. 8). Nicht zugänglich war dem Vf. die Ausgabe unedierter Dokumente von Pierre-Paul Plan (*Jean-Jacques Rousseau à Venise. Documents inédits*, in: *Mercure de France. Série moderne*, Paris 1923). – Nützlich wäre in diesem Zusammenhang vor allem ein Blick auf Paolo Parutas weitverbreitete *Discorsi politici* (Erstausgabe Venezia 1599), auf die Rousseau in Venedig gestoßen sein könnte und in denen die Tradition der Livius-Interpretation Machiavellis fortgeführt wird. Besonders bedeutsam wäre hier der zehnte Abschnitt des ersten Buches, in dem die Frage behandelt wird: „A quale età della Città di Roma si conuenga dare maggior laude, & merito della prosperità, e grandezza, alle quale ella peruenne“ (Paolo Paruta: *Discorsi Politici*, Bologna 1602, S. 90-103). Parutas Antwort privilegiert eindeutig die Zeit der Republik, vom Sturz des Königtums bis zum Sieg über Karthago, aufgrund der selbstlos im Dienst des Staatswesens ausgeübten „virtù“ (vgl. ebd., S. 93-96). Das Werk könnte damit für die Betrachtung der römischen Republik im ersten *Discours*, gemeinsam mit Montesquiens *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* (1734), einen Referenztext bilden; auch Francesco Guicciardinis *Storia d'Italia* sollte hier in Betracht gezogen werden.

einleitende Bemerkung zielt deutlich auf das zentrale Argument der bereits vorhandenen italienischen Diskussion, das in der Konfrontation von praxisbezogener Lebensführung und unnützer Gelehrsamkeit liegt, und dem wir ausführlich bei Muratori begegnen werden. So heißt es zu Eingang des ersten *Discours*:

Voici une des grandes & belles questions qui aient jamais été agitées. Il ne s'agit point dans ce Discours, de ces subtilités métaphysiques qui ont gagné toutes les parties de la Littérature, et dont les programmes d'Académie ne sont pas toujours exempts; mais il s'agit d'une de ces vérités qui tiennent au bonheur du genre humain.<sup>6</sup>

Und zweitens musste die Akademie, wenn sie schon die Frage nicht nur rhetorisch stellen wollte, damit rechnen, auch eine negative – und damit absehbar kontroverse – Antwort zu erhalten; denn für eine negative Bewertung des Fortschritts durch Künste und Wissenschaft gab es bereits eine Topik von Argumenten, die sich eben bei Rousseau wieder finden, in der Kontrastierung der überflüssigen „subtilités métaphysiques“ mit jenen „vérités“, die den Menschen existentiell betreffen. Für diese Strategie ist eben dieses eingangs erwähnte und zeitlich naheliegende Vorbild bei Muratori von Interesse, und damit scheint für die ganze Problematik der Preisaufgabe von Dijon eine markante Spur nach Italien zu führen. Alle zentralen Argumente Rousseaus finden sich als Elemente einer Kritik der Moderne bei den genannten Autoren: die Zerstörung des sozialen Zusammenhalts durch den Skeptizismus, die Verfälschung der geselligen Beziehungen durch die sozialen Masken, die Verweichlichung der heroischen Tugenden, die Künste als Produkt einer ziellosen Neugier, die zur Verschwendung wertvoller Zeit führt; aus dieser Perspektive erscheint Rousseaus Anklage beinahe nur als deren – allerdings rhetorisch meisterhafte – Zusammenfassung. In der Anrede an die Leser seiner Schrift *Della forza della fantasia umana* hatte Ludovico Antonio Muratori 1745 – gleichzeitig mit der Schrift *Delle forze dell'intendimento umano* – von den beiden „Republiken“ gesprochen, die in Europa nebeneinander existierten, derjenigen der Gelehrsamkeit, und der der Unwissenheit:

Il *Sapere*, cioè l'essere dotto, e l'*Ignoranza*, cioè il non sapere di lettera, costituiscono due diverse Reppubliche, specialmente in Europa, e queste di

<sup>6</sup> Jean-Jacques Rousseau: *Discours sur les sciences et les arts*, in: Ders.: *Collection complète des Oeuvres de Jean-Jacques-Rousseau, Citoyen de Genève, Tome XIII, Contenant le IIIe. volume des Mélanges, Aux Deux-Ponts 1782*; der dritte Band der hier verwendeten Ausgabe der *Mélanges* enthält den ersten *Discours* von 1750 sowie die dazu gehörigen Streitschriften mit seinen Gegnern (S. 25-161). Zum Abdruck des *Discours* vgl. ebd., S. 25-62; hier S. 27.

fortuna ben diversa. Cioè la prima creduta felice, e gloriosa, e l'altra ignobile, ed infelice. L'Ignorante per lo più stima, e talvolta ammira i Dotti; e all'incontro proprio è dei Dotti il mirar con compassione, e talvolta con disprezzo la condizion degl'Ignoranti. Nè può già mettersi in dubbio, che dall'Ignoranza scaturiscano molti Mali, e dal Sapere assaissimi Beni.<sup>7</sup>

Es bestehe zwar, so Muratori, kein Zweifel, dass aus der Unwissenheit viele Übel, aus dem Wissen unendlich viel Gutes hervorgehe. Und trotzdem wollte sich der italienische Gelehrte eine Debatte vor dem Forum einer Akademie vorstellen, in der einmal gegen die These vom Nutzen des Wissens auch diejenige von der Wohltat der Unbildung und dem Schaden der Gelehrsamkeit vertreten werden sollte:

Contuttociò due curiose Lezioni Accademiche si potrebbero formare, nell'una per mostrare, quanti Beni accompagnino l'Ignoranza; e nell'altra per accennare, quanti Mali provengano dallo stesso Sapere.<sup>8</sup>

Sowohl die Formulierung der Frage der Académie zu Dijon wie letztlich Rousseaus preisgekrönte Antwort folgen der Versuchsanordnung, die Muratori hier entworfen hat; und damit zeichnet sich eine spezifisch italienische Vorgeschichte der Preisfrage von Dijon ab, in deren Zentrum Muratori und Tassoni – und damit zwei Gelehrte aus Modena – stehen und die es im Folgenden zu erläutern gilt.

## 2. Die Verschränkung von Literaturprozess und Säkularisierung: Skepsis und Dekadenz der modernen Gesellschaft in einer historischen Skizze Ludovico Antonio Muratoris

Gemeinsam mit dem eben genannten Traktat *Della forza della fantasia* war 1745 auch Muratoris Invektive *Delle forze dell'intendimento umano o sia Il Pirronismo confutato* erschienen, die einen scharfen Angriff gegen Pierre Daniel Huets *De la foiblesse de l'esprit humain* (posthum 1723) richtete; es ist nicht auszuschließen, dass diese Gegenschrift zu einem kontroversen französischen Text in Kreisen der Académie zu Dijon Beachtung gefunden hat. Und nun beginnt hier gleich die Vorrede mit einem bedenklichen Rückblick auf die Geschichte der Entwicklung der Laienkultur seit dem Beginn der Renaissance, der das Gedankenspiel der Zuschrift an die Leser der *Della forza della fantasia* weiter ausführt. Muratori selbst genießt sonst zu Recht den Ruf eines Anwalts des Tole-

<sup>7</sup> Lodovico Antonio Muratori: *Della forza della fantasia umana*, Parma 1770, Ai Lettori, S. III.

<sup>8</sup> Ebd.

ranzgedankens und Vertreters einer katholischen Aufklärung, der deshalb nicht immer in Rom wohlgelitten war.<sup>9</sup> Hier jedoch erklärt er, in fast denunziatorisch anmutender Weise, die großen Freidenker des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts – u. a. Hobbes, Toland, Dodwell, Locke, Collins, Tyndal, Spinoza, Bayle, und schließlich nun Huet<sup>10</sup> – zu Erben des Erosionsprozesses eines geordneten Weltbildes, dessen Garant die katholische Kirche vor dem reformatorischen Schisma gewesen sei; zwar habe dieser Prozess einer Anfechtung der kirchlichen Autorität bereits mit dem Wiedererwachen der klassischen Studien – gerade mit den Texten eines Sextus Empiricus und eines Lukrez – eingesetzt,<sup>11</sup> und er sei gefördert worden durch Missbräuche, die in der katholischen Kirche tatsächlich vorhanden waren. Aber erst in der Person Luthers habe sich die erworbene Gelehrsamkeit mit einem in seiner Leidenschaft ungezügelter Charakter verbunden, der die Energie besaß, die Kirche zu spalten; damit muss er als Ahnherr einer Depravierung der neueren Zeit durch den Skeptizismus gelten, der nach Muratori zwangsläufig in die Auflösung aller sozialen Beziehungen mündet. An dieser – in ihrer Rhetorik im katholischen Italien obligatorischen – Verdammung Luthers interessiert jedoch eine Formulierung:

[...] non si può senza dolore ricordare ciò, che di male produsse *lo studio delle Lettere congiunto con varie umane passioni* nella persona di Lutero.<sup>12</sup>

Die völlige Entartung der modernen Gesellschaft ist erzeugt durch die Künste und Wissenschaften, verbunden mit der Herrschaft ungezügelter

<sup>9</sup> Vor allem an Muratoris weitverbreitetes Buch zur Frage der Toleranz und zu den Grenzen der Autorität der katholischen Kirche ist hier zu erinnern, das erstmals 1714 unter seinem Pseudonym „Lamindus Pritanius“ erschienen war (vgl. [Ludovico Antonio Muratori:] *Lamindi Pritanii de Ingeniorum moderatione in Religionis negotio, ubi Quae Jura, quae Frena futura sint Homini Christiano in inquirenda & tradenda Veritate, ostenditur: & Sanctus Augustinus vindicatur a multiplici censura Joannis Phereponi, Venetiis 1752*).

<sup>10</sup> Muratori: *Delle forze dell'intendimento* (wie Anm. 1), Prefazione, S. XVIf.; ausführlich zu Huets Urheberschaft von *De la foiblesse* – die Muratori in Zweifel zieht – vgl. S. XVIII-XXVI.

<sup>11</sup> Muratori bezieht sich explizit auf die erste Übertragung des Sextus Empiricus in Frankreich (durch Claude Huart, 1725); ferner auf die italienische Version des „gottlosen Lukrez“ durch Alessandro Marchetti, erstmals London 1717. „Altri ancora han pubblicato in Francese l'Opere del Pirronista *Sesto Empirico*, e la Traduzione Italiana dell'empio *Lucrezio*, affinché anche l'ignorante Popolo si possa istruire de i fondamenti dell'Empietà“ (ebd., S. XVII).

<sup>12</sup> Ebd., S. VII; Kursivierung durch den Vf. (zum vollständigen Kontext vgl. unten Zitat und Anm. 21).

und vor allem in ihrer Objektwahl richtungs- und haltloser Leidenschaften („varie passioni“),<sup>13</sup> die den Menschen in seiner Substanz zu verderben mögen – so lautet der lapidare Befund Muratoris.

Als Quelle für seinen Gedanken gibt Muratori einen Hinweis, der zum Beginn des 17. Jahrhunderts zurückführt, und zwar zu den *Pensieri diversi* seines Landsmannes aus Modena, Alessandro Tassoni, die seit der Erstausgabe von 1612 – schon 1608 war eine Vorstufe als *Parte de' Quisiti* erschienen<sup>14</sup> – bis zur letzten posthum erschienenen Ausgabe von 1636 in sieben verschiedenen Redaktionen publiziert wurden. In die Ausgabe der *Pensieri* von 1612 führte Tassoni unter dem Titel *Lettere, e dottrine profane* die Behandlung einer Reihe von Fragen ein, die sich mit der Funktion und Stellung der Schriftkultur im Horizont des öffentlichen Lebens und der Religion, für den Fürsten sowie für die Heranbildung der Jugend und den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt überhaupt beschäftigte.<sup>15</sup> Dabei war dieser Aspekt einer der zentralen der Konzeption des Werkes gewesen; zu den ausgearbeiteten Vorstudien für 1608 zählte ein *Discorso in biasimo delle lettere*, der in der Druckfassung des gleichen Jahres durch ein *Quisito* gleichsam als Platzhalter markiert, aber noch nicht integriert war.<sup>16</sup> Tassonis paradoxe Aussagen, die Schriftkultur sei für das Wohl des Gemeinwesens, die Erziehung des Herrschers, das individuelle Seelenheil oder den wissenschaftlichen Fortschritt nur sehr bedingt von Nutzen, verstörten die literarische Öffentlichkeit um so mehr, als Tassoni immer wieder im Lauf dieses siebten Buches in scharfen

<sup>13</sup> Zum Problem der Richtungslosigkeit der Leidenschaften siehe die Studie des Vf.s zum Thema der Sünde, in der die Willensindifferenz des Molinismus, als „Willkür“ des menschlichen Handelns, eine besondere Rolle spielt. Vgl. Wolfgang Proß: *Le péché et la constitution du sujet à la Renaissance*, in: *Dispositifs du sujet à la Renaissance*, Paris 2000, S. 79-116; hier S. 109ff.

<sup>14</sup> Einen Überblick über die Geschichte des Materials der *Pensieri* und einen Abdruck der Vorstudien bzw. der ersten Veröffentlichung der *Parte de' Quisiti* von 1608 bietet Alessandro Tassoni: *Pensieri e Scritti preparatori*. A cura di Pietro Puliatti (Opere di Alessandro Tassoni, Vol. 1), Modena 1986, S. 97-184.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu auch die Konkordanz der verschiedenen Ausgaben der *Pensieri* in Tassoni/Puliatti (wie Anm. 14), S. 966-973; demnach wurde der gesamte Fragenkomplex des siebten Buches, der in der Ausgabe von 1612 nur 12 *Quisiti* umfaßte, für die vierte Ausgabe von 1620 auf 13 *Quisiti* erweitert. Zum Text dieses siebten Buches der *Pensieri* vgl. Alessandro Tassoni: *Dieci Libri di Pensieri Diversi*, Venezia 1636, S. 248-307 bzw. erneut Puliattis Ausgabe (Tassoni/Puliatti: *Pensieri* [wie Anm. 14], S. 619-681.

<sup>16</sup> Vgl. den Abdruck des *Discorso in biasimo delle lettere* ebenfalls bei Tassoni/Puliatti: *Pensieri* (wie Anm. 14), S. 73-95; ferner *Quisito CL* in der *Parte de' Quisiti* von 1608, ebd., S. 175.

Formulierungen auf die Übel hinwies, die ihren Ursprung in jener Kultur hätten, und die Rousseaus Härte in nichts nachstehen. Muratori referiert die Stellungnahme Tassonis unter Hinweis auf seine eigene Darstellung in der von ihm verfassten Biographie Tassonis in summarischer Form, und er bestätigt das Verdikt über die Literatur, das dieser 1612 ausgesprochen hatte:

Son già corsi cento e trenta anni, che Alessandro Tassoni, celebre Scrittore e Poeta Modenese nel Libro VII. de' suoi Pensieri formò un Quisito, cercando, *se le Lettere e Dottrine sieno necessarie nelle Repubbliche, e a' Principi, e alla Gioventù*; e vivamente ritocò i perversi effetti, che possono indi provenire. A molti Letterati, e specialmente a gli appellati *grandi Maestri in divinità*, siccome alti estimatori delle lor merci, diede forte occasione di sgridare un parlar così sprezzante delle Lettere, e ne fecero doglianze. Per quanto io ho avvertito nella Vita d'esso Tassoni, egli rispondeva: *Le Lettere sono indifferenti al Bene e al Male. Mia intenzione non è di biasimar la natura della cosa, ma l'abuso, che se ne può fare, e si fa. Vero è, che le Lettere nelle Volontà ben inclinate aggiungono a gli Uomini perfezione; ma che le Lettere facciano la buona inclinazione, questo lo niego; e aggiungo di più, che a gli animi mal disposti accrescono malizia. Anche i cibi, che non son cattivi di lor natura, negli stomachi male affetti si convertiscono in putredine.* Così egli, e saggiamente [...].<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Muratori: Delle forze (wie Anm. 1), Prefazione, S. IV-VI (Kursivierung Muratori); es handelt sich um ein Zitat aus einem Brief Tassonis, den Muratori in seiner *Vita di Alessandro Tassoni* (Modena 1739) verwendet hatte. Interessant ist, wie Muratori seine ursprüngliche Bewertung in der *Vita* Tassonis als „bizarro ingegno“ korrigiert, der hier doch die Grenzen des Zulässigen überschritten habe; deshalb sei hier der ursprüngliche Text wiedergegeben: „Aveva eziandio il Tassoni nel Libro VII. cercato in più Quisiti, *se le Lettere, e le dottrine sieno necessarie nelle Repubbliche, e ai Principi, e alla Gioventù*, e per altri affari; e qui certamente il suo bizzarro ingegno per amore della novità si lasciò trasportare a mio credere fuori de' limiti. Gliene scrisse per desiderio di correzione un Religioso suo amico. Ecco la risposta, ch'esso gli diede: *Ritornato da Tivoli ho ritrovato una Lettera di V. P. tutta piena di care ammonizioni da far arrossare il settimo Libro de' miei Pensieri, come troppo licenzioso in biasimar le Lettere. Prego V. P. ad iscusarlo in virtù di quella dichiarazione, ch'egli fa nel fine del primo Capitolo, sfidando i Difensori delle Lettere a giostra, non a battaglia, e a mirare, che la sua vera intenzione non è di biasimar la natura stessa della cosa, ma l'abuso, in che ella s'è abbandonata. Io non niego, che non sia vero tutto quello che dice V. P. che le Lettere nelle volontà ben inclinate aggiungono agli uomini perfezione: ma che le Lettere facciano la buona intenzione, questo lo niego, e aggiungo di più, che agli animi mal disposti accrescono malizia. Nè questo V. P. mi negherà, veggendo, che anche i cibi, che non son cattivi di lor natura, negli stomachi male affetti si convertiscono in putredine. Le Lettere sono indifferenti al bene, e al male. E se tali sono, non ha da esser men lecito a me il biasimarle, che agli altri il lodarle. E*

Künste und Wissenschaften sind damit – und dies ist durchaus belangvoll – in Muratoris Wiedergabe von Tassonis These „Adiaphora“, die sich im Lauf der kulturellen Entwicklung ausbilden, aber sich eigentlich gleichgültig gegenüber jeder moralischen Intention verhalten. Nur dort, wo sie von Einzelnen subjektiv in positiver Absicht für die Gemeinschaft eingesetzt werden, können sie je nach Umständen eine wertvolle Funktion übernehmen.

Muratoris Modellskizze, die das Bild einer sich langsam aus der Finsternis der „mittleren Zeiten“ emporhebenden Kultur entwickelt, enthüllt damit das Bild einer ihr eingeschriebenen Gegengeschichte, in der der erzielte Fortschritt auch unter einem völlig anderen Aspekt zu erscheinen vermag:

Allorchè nel Secolo XV. risorsero le Lettere, per opera massimamente de gl'Ingegneri Italiani, e maggiormente poi andando innanzi, non ci fu, chi non conoscesse e deplorasse i mali effetti dell'Ignoranza de' Secoli barbarici. Le belle Arti e le Scienze, già ne' tempi felici coltivate da' Greci e Romani, dappoichè per le invasioni de' Barbari mutò faccia non meno il governo, che i costumi, e gli studj delle più nobili Provincie dell'Europa, caddero in dispregio o disuso. Presero allora piede le favole, i falsarj, le usanze biasimevoli, e fin le superstizioni. Cominciarono ben dopo il Mille eccellenti Ingegneri a risuscitare e maneggiar la Filosofia e Teologia, che da tanto tempo giacevano incolte; ma non con quella esattezza, che occorreva, parte per difetto di Libri, parte per troppa venerazione ad Aristotele, e a i Filosofi Arabi. Vennero finalmente tempi migliori per le Lettere, e quantunque non sia tolta tutta la ruggine di que' Secoli infelici, pure possiam dire, che tutte l'Arti e le Scienze un tal depuramento, accrescimento, ed avvenenza da tre Secoli in quà hanno acquistato, che non può gareggiare col presente loro stato nè pur l'antica Grecia, che tanto seppe, e tanto vide. Ma che? Han tutte le cose umane il lor

*se tutti gli altri le lodano, io amo più questa singolarità di biasimare una cosa non biasimata da alcuno, che il concorrere con la comune in lodar quello che alcuno non biasima. Così Carneade si compiacque di lodar l'ingiustizia de' Romani dalla quale tanti buoni effetti erano poscia nati. Così Diogene si fè beffe di colui, che voleva lodar Ercole, domandandogli, chi il metteva in così fatto farnetico di lodare uno, che non era mai stato biasimato? [...] Nelle Citta ben governate si proibiscono le armi, così sarebbe da far delle Lettere, ne le lasciar'impurare, se non a' que' Giovani, l'indole de' quali promettesse degli animi loro felice riuscita. [...]. In somma il Tassoni dopo Epitetto considerava, che quasi tutte le cose del mondo hanno due manichi, o sia una faccia buona, e una cattiva. Dall'un dei lati son'utili, son lodevoli, dall'altro nocive, e biasimevoli: sia per la loro natura, o sia per l'abuso, che ne fa la corruzione del secolo. Per conseguente credeva egli di acquistar più fama, e insieme di giovar più al pubblico in iscoprendo la parte difettosa, o perniciosa delle cose, poco d'ordinario avvertita dagli altri, che in mettersi a lodar solamente la parte buona già conosciuta, e lodata dagli altri“ (vgl. Muratori: Vita [wie Anm. 1], S. 21f.).*

diritto, e rovescio, e son poste fra il difetto e l'eccesso. Di gravi pregiudizj recò una volta l'Ignoranza; de gli altri ne ha prodotto anche il Sapere, e il Progresso delle Scienze.<sup>18</sup>

Der kulturelle Höhepunkt, den die Gegenwart unleugbar erreicht hat, hatte auch seinen Preis: Dem „Risorgimento delle lettere“, dem Wiederaufleben des gelehrten Schrifttums, liegt eine uneingestandene doppelte Tendenz zugrunde: Einmal ist die Wiederkehr der Gelehrsamkeit umfassend positiv zu werten, da sie einen Erkenntnisgewinn gebracht hat, der die Antike bei weitem übertrumpft. Aber sie erscheint auch als Emanzipationsprozess von Autoritäten, dem trotz des Gewinns an Freiheit des Subjekts ein Moment des Verlustes an gesellschaftlicher Kohärenz nicht fehlt und damit mehr als nur ein Hauch des Illegitimen anhaftet.<sup>19</sup> Sie produziert eine Asymmetrie zwischen literarisch-wissenschaftlicher Entwicklung einerseits und der Säkularisierungstendenz des laizistischen Bewusstseins auf der anderen Seite, die sich für Muratori bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts manifestiert, in Luthers Aufkündigung des Programms der Akkommodation von Wissen und Glauben, das der Humanismus des 15. Jahrhunderts vertreten hatte.<sup>20</sup> Er verdeutlicht dies in der Konfrontation von Luther und Erasmus; während er bei Erasmus das Festhalten an der Kirche trotz ihrer Gebrechen hervorhebt, sieht Muratori im Gegensatz dazu bei dem deutschen Reformator in der Verbindung von gelehrten Studien und richtungsloser Preisgabe an die eigenen Leidenschaften einen Impuls am Werk, der eine diesen Studien längst inhärente Tendenz zur „Libertinage des Meinens und Handelns“, dem *Libertinaggio di opinare e operare*, offen ausbrechen und nicht nur auf die weltlichen, sondern auch die kirchlichen Führungsschichten übergreifen lässt:

<sup>18</sup> Muratori: Delle forze (wie Anm. 1), Prefazione, S. III f.

<sup>19</sup> Der Auslegung der Neuzeit haftet immer wieder dieses Problem des Verlustes an; noch der Titel von Hans Blumenbergs Buch von 1966 spricht von einem Problem der *Legitimität der Neuzeit*. Allerdings ist der hier diskutierte Aspekt für Blumenbergs Behandlung Rousseaus im Rahmen einer Geschichte der theoretischen Neugierde nicht von Interesse (vgl. Hans Blumenberg: Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt am Main 1966, S. 410-413).

<sup>20</sup> Der Vf. vermag hier keinen Gegensatz zwischen dem Emanzipationsstreben von Autoritäten und der Neigung zur Akkommodation von Lebenspraxis und Glauben zu erkennen, den Troeltsch in seiner sonst so prägnanten Studie *Renaissance und Reformation* von 1913 formuliert hat (Ernst Troeltsch: Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie [Gesammelte Schriften, Bd. IV], Tübingen 1925, S. 261-296; hierzu S. 272). Vgl. dazu auch den einleitenden Abschnitt der Studie des Vf.s zur Rolle der Sünde für die Entstehung des modernen Subjekts: Proß: Le péché (wie Anm. 13), S. 79-85; hierzu besonders S. 83 f.

Il risorgimento delle Lettere, tanto utile, tanto commendevole e glorioso, pure è degenerato in eccessi, di lunga mano più perniciosi, che quei dell'Ignoranza de' Secoli barbari. E di sì fatti disordini se ne vedrà sempre, ogni qual volta collo studio della Filosofia o Teologia si congiunga una Volontà corrotta da i velenosi fiati dell'Ambizion dell'Ingegno, o delle gare Letterarie, per voler comparire uno spirito singolare, e saperne più degli altri; o pure una Volontà guasta dallo smoderato desiderio della Libertà per vivere a modo suo, che va poi finire in Libertinaggio di opinare e operare. Per tralasciar altre cose, non si può senza dolore ricordare ciò, che di male produsse lo studio delle Lettere congiunto con varie umane passioni nella persona di Lutero. Noi senza difficoltà confessiamo, ch'egli trovò de' veri abusi nella Chiesa di Dio, e costumi depravati anche nelle persone, che pel lor ministerio son destinate da Dio a predicare la morigeratezza colla voce e coll'eseempio. Anche Erasmo ed altri aveano mostrata la necessità del rimedio: Ma Lutero non imitò esso Erasmo, non seguì gli altri, che stettero ciò non ostante saldi nell'unità della Chiesa. Egli passò agli estremi, e servirono a lui le Passioni irritate, e le Lettere, per far guerra alla Madre sua, e per imprendere una aperta ribellione, secondata da Ecclesiastici, che trovarono gustosa la libertà, e da Principi vogliosi di far sua la roba della Chiesa.<sup>21</sup>

Muratori sucht keineswegs nach Entlastungsargumenten für das Fehlverhalten der Priester und den Machthunger der Hierarchie des Katholizismus; aber die Funktion der Kirche als Garant der Erhaltung der sozialen Bande, die sich direkt aus der Lehre Christi an die Urgemeinde ableitet, ist selbst in der Epoche der Verderbnis, in der Luther agiert, nicht verschwunden. Der Wille, sich von der Kirche als sozialem Körper zu trennen, in dem die Gläubigen verbunden sind, ist der luziferische Stolz, der für ihn Luthers Unternehmung letztlich verdammt, im Gegensatz zu Erasmus, der immer an der Zugehörigkeit zu dieser Kirche festgehalten hatte, um den Zusammenhalt der Gläubigen nicht zu gefährden und um vor allem die absehbaren Folgen des Glaubenszwistes zu vermeiden, wie sie sich in den Religionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts einstellen sollten. Von der Spaltung der Kirche führt der Weg erst zur Sektenbildung, dann weiter zur Skepsis, mit der die Intellektuellen die Grundlagen des Glaubens hinterfragen, und schließlich unmerklich, doch unaufhaltsam zu einer Orientierungslosigkeit, die sich auf die Öffentlichkeit überträgt:

La conclusione nostra è, che il metodo e i principj del Pirronismo naturalmente ed insensibilmente conducono all'Empietà, al Libertinaggio, e massimamente

<sup>21</sup> Muratori: Delle forze (wie Anm. 1), Prefazione, S. VI.

insinuati al Popolo ignorante, e più soggetto a precipitar ne' disordini ed errori.<sup>22</sup>

Ausführlich setzt sich Muratori innerhalb seines Buches vor allem mit dem Argument Pierre-Daniel Huets auseinander, dass das von der Skepsis geforderte Recht, alles vor den Richterstuhl des philosophischen Zweifels zu ziehen, keinesfalls der Religion oder dem sozialen Zusammenhalt zu schaden vermöge;<sup>23</sup> seine Schlussfolgerung aber ist klar dieselbe, wie sie Rousseau dann ziehen wird, auch wenn dessen historisches Beispiel – die Unterminierung Athens und Roms durch die Sophistik und das Eindringen der Philosophie – ein anderes ist. Unmittelbar vor der berühmten Prosopopöie des Fabricius findet sich im ersten Teil des *Discours*, unter Berufung auf Seneca, jener Hinweis auf den vergeblichen Widerstand Sokrates' gegen die Sophistik in Athen und des älteren Cato gegen die Einführung der Philosophie und Rhetorik in Rom:

Socrate avoit commencé dans Athènes, le vieux Caton continua dans Rome, de se déchaîner contre ces Grecs artificieux & subtils qui séduisoient la vertu & amolissoient le courage de ses concitoyens: mais les sciences, les arts & la dialectique prévalurent encore: Rome se remplit de philosophes & d'orateurs; on négligea la discipline militaire, on méprisa l'agriculture, on embrassa des sectes & l'on oublia la patrie. Aux noms sacrés de liberté, de désintéressement, d'obéissance aux lois, succéderent les noms d'Épicure, de Zénon, d'Arcésilas. Depuis que les Savans ont commencé à paraître parmi nous, disoient leurs propres philosophes, les gens de bien se sont éclipsés. Jusqu'alors les Romains s'étoient contentés de pratiquer la vertu; tout fut perdu quand ils commencèrent à l'étudier.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Ebd., Kap. XVII: La Setta de' Pirronisti è pestilente per li costumi, e per l'uso della vita, S. 195-205 (Zitat S. 202); vgl hierzu auch das folgende Kapitel XVIII: Che il Pirronismo va a distruggere la Religione, cioè la regola più forte delle umane azioni (S. 205-225).

<sup>23</sup> Zentral sind hierfür zwei Kapitel des dritten Buches von Huets *De la foiblesse*: der Vortrag der Argumente gegen den Skeptizismus im Namen einer Gefährdung des Gemeinwohls (Chap. VII. Septième Objection, que cette Loi de douter semble empêcher l'Esprit de l'homme de se soumettre à la Foi, & favoriser la corruption des mœurs) und ihre Widerlegung (Chap. XV. Septième Objection); vgl. Pierre Daniel Huet: *Traité philosophique de la foiblesse de l'esprit humain*, Amsterdam 1723, S. 235-240 und S. 272-290.

<sup>24</sup> Rousseau: *Discours* (wie Anm. 6), S. 41. Rousseau zitiert hier – wie Paul Vernière in seiner Ausgabe des Textes angibt – aus den *Epistulae morales ad Lucilium*, Brief 95: „Postquam docti prodierunt, boni desunt“ (Jean-Jacques Rousseau: *Du contrat social et autres oeuvres politiques*. Introduction de Jean Ehrard, Paris 1975, S. 10, Anm. 1). Die Lektüre der Lucilius-Briefe teilt er mit Secondo Lancelotti; siehe dazu unten Text und Anm. 45.